

Interview Efi Latsoudi, Lesvos Solidarity, für die Paulusgemeinde Berlin Lichterfelde



Guten Tag! Ich bin Efi Latsoudi, ich bin von Beginn an ein Mitglied von „Lesvos Solidarity“. Ich befinde mich jetzt in unserem „Mosaik Support Centre“ auf Lesbos, und ich bedanke mich sehr für die Einladung, heute von unserer Arbeit zu berichten.

Wie begann es mit „Lesvos Solidarity“ und wie unterstützt ihr Geflüchtete?

Die Aktivitäten von „Lesvos Solidarity“ begannen im Jahr 2012 im Pikpa-Camp. Damals gründeten wir dort das erste selbstorganisierte Lager für Geflüchtete auf der Insel. Wir stellten ihnen dort medizinische Versorgung, Lebensmittel, psychosoziale Hilfe, Kleidung und vor allem angemessene Unterkünfte zur Verfügung. Später, im Jahr 2016, gründeten wir das „Support Centre“ Mosaik in der Altstadt von Mytilini, in dem Griechisch- und Englisch-Kurse, Computer- und IT-Kurse, alle möglichen Workshops, kulturelle Ereignisse und Berufsausbildung stattfinden. Schon zuvor hatten wir in Pikpa den „Safe Passage“-Workshop gegründet, der dann in das Gebäude von Mosaik umzog. Diese Schneiderei schuf Jobs für Geflüchtete genauso wie für Bewohner von Mytilini. In einer Schneiderei stellen sie Taschen und andere Objekte aus den Rettungswesten der Geflüchteten her, die massenhaft an den Stränden von Mytilini herumlagen. Wir bauten dann später unsere Arbeit weiter aus und schufen in Pikpa eine Unterkunft für Minderjährige, besonders für minderjährige Mädchen mit Kindern, für die es zahlreiche Aktivitäten gab. Wir unterstützten auch einen Kindergarten namens „Mikras Dunias“ („Kleine Welt“) in Pikpa, in dem Kinder aus

Mytilini gemeinsam mit den Kindern der Geflüchteten spielten. Das war ein Waldkindergarten, der das Ziel verfolgte, die Kinder an die Natur heranzuführen. Im Jahr 2020 schufen wir auch neue Unterkünfte, um zusätzlich Frauen mit kleinen Kindern unterzubringen. Während der Covid-19-Pandemie unterstützten wir sehr stark das Krankenhaus von Mytilini und die öffentlichen Einrichtungen. Das ist etwas, das wir schon von Anfang an getan haben, in dieser Zeit haben wir diese Hilfe noch einmal ausgeweitet. Über all die Jahre hinweg haben wir ebenfalls auch immer kulturelle Aktivitäten gemeinsam mit den Bewohnern von Lesbos und mit lokalen Gruppen unterstützt und haben uns mit der Stadtgesellschaft vernetzt.

Was macht das Besondere eurer Arbeit aus? Was unterscheidet sie von anderen Organisationen?

„Lesvos Solidarity“ ist eine Graswurzelbewegung, und unsere Aktivitäten wurden ausgelöst durch den Bedarf auf der Insel. Wir haben ein Modellprojekt geschaffen für eine würdige Unterbringung von Geflüchteten, und wir haben bewiesen, dass die lokale Bevölkerung Lösungen schaffen kann, wenn die Behörden das nicht schaffen. Dafür sind wir und unsere Arbeit bekannt geworden. Unser Ziel ist es immer, die beiden Gruppen zusammenzubringen: die griechische Bevölkerung und die Geflüchteten. Und gleichzeitig die rassistischen und fremdenfeindlichen Slogans in der Praxis entgegenzutreten, indem wir Beispiele für die Koexistenz und für Lösungen schaffen. Ein Beispiel für diese Arbeit ist der Waldkindergarten „Mikros Dunias“. Griechische Eltern brachten jeden Tag ihre Kinder in einen Kindergarten in einem Flüchtlingslager. Ebenso haben wir uns sehr früh dazu entschieden, auch das öffentliche Krankenhaus in unsere Arbeit zu integrieren und auf die Bedürfnisse zu reagieren, die die lokale Bevölkerung und die Geflüchteten gemeinsam während dieser humanitären Krise hatte, die nun schon seit Jahren andauert.

Wie werdet ihr finanziert? Bekommt ihr Geld vom Staat?

Pikpa hat zunächst als eine Initiative ohne eigenes Budget begonnen. Später wurden wir durch Spenden unserer Freiwilligen und unserer Unterstützer finanziert, von einem großen Netzwerk. Wir haben nie Unterstützung vom Staat erhalten, wir wurden sogar durch staatliche Stellen oftmals angegriffen und bedroht. Es gab viele Kontrollen, aber nie Unterstützung. Dasselbe gilt für EU-Gelder. Wir haben bisher keine Gelder der EU erhalten.

Wie haben sich die Bedürfnisse in den vergangenen Jahren geändert? Wie ist die Situation der Geflüchteten in dem Lager auf Lesbos?

Die politische Situation hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch verändert. Die Lebensbedingungen in dem Lager werden als Abschreckungsmaßnahme gegen Geflüchtete eingesetzt. Sie sind verzweifelt und werden auf der Insel festgesetzt – schon seit langer Zeit. Und auch das lokale Umfeld hat sich verändert. An der

Bevölkerung sind die rassistischen und fremdenfeindlichen Erzählungen nicht spurlos vorübergegangen und manche haben begonnen, die Geflüchteten für die Situation verantwortlich zu machen und sie zur Zielscheibe zu machen. Das ist die dramatischste Entwicklung dieser ganzen Krise.

Wie sind die Bedingungen in dem Lager? Moria brannte im Jahr 2020 nieder, nachdem das Lager während der Covid-19-Pandemie die Rekordzahl von 22.000 Bewohnern erreicht hatte, die dort unter menschenunwürdigen Bedingungen hausten. Nach dem Feuer wurde ein neues Lager aus Zelten errichtet, auf einer ehemaligen Schießanlage des Militärs, wo es zunächst keine Wasserversorgung und keine medizinische Versorgung gab. Die Bewohner sind mit Bedingungen konfrontiert, unter denen kein Mensch leben sollte. Gleichzeitig plant die griechische Regierung ein neues Lager in einem völlig abgelegenen Gebiet, direkt neben einer Müllkippe. Die Rechte der Geflüchteten werden auf vielen verschiedenen Ebenen verletzt. Außerdem gibt es illegale Zurückweisungen von Bootsflüchtlingen in die Türkei. Die Zahl der Ankünfte ist gesunken, weil viele Menschen widerrechtlich in türkische Gewässer zurückgebracht und dort ausgesetzt werden, nachdem sie griechische Gewässer erreicht haben oder sogar schon auf den Inseln waren. Das ist außerordentlich gefährlich. Wir versuchen, angemessene Aufnahmebedingungen und das Recht der Geflüchteten auf ein faires Asylverfahren einzufordern und den Behauptungen entgegenzutreten, dass die Geflüchteten das Problem seien. Wir versuchen den Bewohnern klarzumachen, dass beide, wir Griechen und die Geflüchteten, dasselbe wollen. Wir wollen, dass die Asylsuchenden auf das Festland oder in anderen EU-Staaten weiterreisen dürfen, damit sie dort angemessen leben können. Der Bedarf für diese politische Arbeit ist im Moment sehr groß. Die Tatsache, dass beide Lager auf der Insel mit guten Lebensbedingungen – Pikpa und das alte Kara-Tepe-Camp – geschlossen wurden, erzeugt gewaltige Probleme für die besonders Schutzbedürftigen unter den Asylsuchenden – und sie machen einen großen Anteil an den Geflüchteten auf der Insel aus. Wir schaffen weiterhin positive Beispiele, mahnen die Rechte der Geflüchteten an und schaffen Integrationsmöglichkeiten für die Geflüchteten auf der Insel, indem wir mit der lokalen Bevölkerung zusammenarbeiten.

Wie habt ihr eure Arbeit für die Geflüchteten angepasst?

Nach der zwangsweisen Räumung von Pikpa haben wir festgestellt, dass der Bedarf an angemessenen Unterbringungsmöglichkeiten weiterhin akut ist, besonders für besonders Schutzbedürftige. Es gibt unter den Geflüchteten Behinderte, Menschen mit schweren psychischen Problemen, Frauen, die vergewaltigt wurden, sowie Folteropfer. Sie leben vollkommen ungeschützt in Zelten in dem neuen Lager. Deshalb haben wir ein Programm zur Unterbringung in Wohnungen gestartet. Darüber hinaus versuchen wir der Tatsache gerecht zu werden, dass die Geflüchteten eine umfassende Unterstützung benötigen. Deshalb versuchen wir, psychosoziale Hilfe zu leisten, uns mit den Initiativen zu vernetzen, die rechtliche Hilfe im Asylverfahren anbieten und Programme aufzubauen, in denen Geflüchtete eine Arbeitsstelle, eine

Ausbildung oder Weiterbildung erhalten können. Das ist unsere Idee. Der nächste Schritt ist es, ein Netzwerk von Arbeitgebern auf der Insel zu schaffen, die dazu bereit sind, Geflüchtete einzustellen – und es gibt Unternehmer, die dabei mitmachen werden. Die Idee dahinter ist, die Menschen unabhängig zu machen und sie zu ermächtigen, selbst für sich zu sorgen und nicht auf ewig von Hilfe abhängig zu bleiben. Und wir setzen uns mit der Politik auseinander, denn um Integration und eine angemessene Unterstützung für Geflüchtete umzusetzen, muss man auch die rechtlichen Grundlagen dafür schaffen, die es derzeit nicht gibt. Alle politischen Maßnahmen richten sich derzeit gegen die Geflüchteten.

Was hilft Organisationen wie eurer am meisten?

Wir haben immer das Problem der Finanzierung, um mit unserer Organisation zu überleben und unsere Arbeit mit der Unterbringung in Wohnungen, der psychosozialen Unterstützung und der Bildungsmaßnahmen fortzusetzen. Aber wir brauchen auch materielle Unterstützung – Lebensmittel, Medikamente, Gesichtsmasken für die Geflüchteten. Wir vernetzen viele unserer Geber, die helfen wollen, auch mit dem lokalen Krankenhaus, damit es sowohl die Geflüchteten als auch die Bevölkerung angemessen versorgen kann. Doch was auch sehr, sehr wichtig ist: Dass die Menschen sich der Situation hier bewusst sind und nicht nur Geld an uns schicken, sondern uns besuchen, Informationen über die Situation der Geflüchteten und unsere Arbeit verbreiten und eine andere Stimme in Europa schaffen. Wir versuchen, uns alle gemeinsam zu vernetzen und uns dieser Politik zu widersetzen. Deshalb brauchen wir den Austausch, wir brauchen mehr Vernetzung und Kreativität, um der Bedrohung einer Festung Europa zu entgegentreten, die nicht mehr für die Menschen da ist und in der es keine Solidarität mehr gibt, sondern nur noch Angst.

Was möchtest du den Zuhörern noch über eure Situation und die Situation auf Lesbos sagen?

Wir arbeiten seit vielen Jahren direkt vor Ort und haben viele Krisen und Bedrohungen aus der Politik erlebt. Wir haben im Jahr 2015 die Solidarität der Menschen wie ein Wunder erlebt. Es war ein Wunder, das Leben gerettet hat und das auch den Stolz Griechenlands gerettet hat. Wir wissen aus unserer praktischen Arbeit, dass Solidarität eine Lösung ist. Es ist eine Lösung und die einzige Hoffnung für unsere Zukunft. Wir als „Lesbos Solidarity“ glauben, dass wir dies schützen müssen. Wir müssen uns wieder auf unsere Werte und Prinzipien besinnen. Die Inseln sind im Moment wegen der Politik, die hier umgesetzt wird, der Gefahr von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Faschismus ausgesetzt. Wir müssen dagegen ankämpfen. Der einzige Weg, um zu widerstehen, ist es, sich zu vernetzen, die lokale Bevölkerung miteinzubeziehen und mit ihnen enger zusammenzuarbeiten und sich mit der internationalen Community zu verbinden, die von ihren Politikern etwas anderes erwarten. Wir glauben, dass unsere Arbeit so stark gefährdet ist wie noch nie. Wir müssen weitermachen!